

so schrill sie auch klingen mag, ihr eigenes Recht, denn sie spricht vom eigenen Leben und der Art und Weise, wie man damit fertig wurde im Alltag, der ja nun eben auch in der DDR der Normalfall war.

Wenn es bei dieser Anhörung heute und morgen gelingt, ein Stück der Vielstimmigkeit des Chores der Zeitzeugen hörbar zu machen, wenn es gelingt, so aufeinander zu hören, daß dem anderen das Recht auf seine eigene Geschichte und das Reden darüber zugestanden wird; wenn es gelingt, auch einer breiteren, weiteren Öffentlichkeit davon etwas deutlich zu machen, wie Geschichte und die Folgen der SED-Diktatur in Deutschland aufzuarbeiten sind, dann wird diese Anhörung ihr Ziel erreichen.

Ich gehe davon aus, daß Sie alle den inhaltlichen Ablauf, wie wir uns das für heute und morgen vorgestellt haben, vor sich liegen haben. Darum brauche ich Ihnen eigentlich nicht zu sagen, daß wir zunächst bis zur Pause um 13.00 Uhr zwei Vorträge hören werden. Wir haben für ihre Bereitschaft, dies zu tun, Herrn Ehrhart Neubert und Herrn Wolfgang Templin zu danken.

(Beifall)

Danach wollen wir in ein Gespräch, in eine Diskussion über das Gehörte eintreten, und nach der Mittagspause werden Befragungen, Gespräche mit Zeitzeugen folgen. Ich bin von Markus Meckel gebeten worden, diejenigen, die bei der Zeitzeugenbefragung ab 14.00 Uhr dabei sind, zu bitten, schon 13.30 Uhr im Raum 181 zusammenzukommen, weil Markus als Gesprächsleiter die Sache gern mit ihnen etwas vorbesprechen möchte. An sie also die herzliche Einladung, sich schon 13.30 Uhr zu versammeln.

Ich sage für alle im Blick auf die freundliche Hilfe des Stenographen, der zu unser aller Bewunderung hier in der Mitte sitzt: Jeder, der nachher etwas sagt, möge bitte unbedingt seinen Namen vorher sagen, weil es sonst ungeheuer schwer wird, aus der Mitschrift etwas Vernünftiges zu machen. Bitte, nicht vergessen!

Dem ersten nehme ich das ab; er muß seinen eigenen Namen nicht sagen: Ehrhart Neubert, ich bitte Dich, sage uns etwas zum Thema „Zwischen Anpassung und Verweigerung – der einzelne im realen Sozialismus“.

**Ehrhart Neubert:** Verehrter Herr Vorsitzender, lieber Rainer! Meine Damen und Herren! Rainer Eppelmann hat kürzlich eine Aussage über die Bevölkerung der ehemaligen DDR getroffen, indem er sie in mehrere, fünf, Kategorien eingeteilt hat. Danach hätte es auf der einen Seite eine kleine Gruppe von Widerständlern und intensiven, aktiven Verweigerern gegeben, auf der anderen Seite die berühmte „Nomenklatura“, und dazwischen eine große Mehrheit, die bald so, bald so optiert hat. Das war eine mutige Äußerung, und die Reaktionen in der Presse und auch von bestimmten Politikern ließen nicht lange auf sich warten; denn eine solche Katalogisierung aus dem Munde von Rainer Eppelmann ist zugleich ein Urteil, das die meisten ehemaligen DDR-Bürger

wohl verletzten muß und mit dem sie nicht umgehen können. Es wird ja auch in politischen Kreisen gesagt, nicht jeder hätte so wie Eppelmann und andere agieren und leben können.

Aber wir können es uns, glaube ich, nicht leisten, über diese Fragen ohne Urteil nachzudenken; denn das Problem überhaupt wahrzunehmen ist ja schon ein Urteil. Freilich, vor dem Urteil liegt die Analyse, die sich dann wiederum an dem Urteil orientieren muß, damit unsere zukünftigen Entscheidungen davon etwas haben, damit wir aufgrund unseres Bewußtseins von Geschichte, aufgrund unseres Bewußtseins, wie wir uns damals verhielten, auch in der Zukunft etwas daraus erfahren und einen Gewinn haben.

Ich will in meinem eigenen Versuch in zehn Thesen einen Bogen schlagen von der Erinnerung, von der Herr Eppelmann eben schon gesprochen hat, bis hin zu den Möglichkeiten des Verhaltens der ehemaligen DDR-Bürger, um dann schließlich nach dem Ertrag zu fragen, der unbedingt hinzugehört. Denn wenn wir Vergangenheitsaufarbeitung betreiben, müssen wir stets auch wissen, warum wir das tun.

Erstens. Erinnerung ist schon wieder eine Anpassungsleistung. In den gegenwärtigen Zwängen, in denen wir stehen, scheint es so zu sein, daß wir unsere Biographien, unsere Vergangenheit in Ordnung bringen müssen. Um es anders zu sagen: Heute erinnert sich im Osten eigentlich jeder nur noch an seine eigene Verweigerungsgeschichte und an seine Einsprüche gegen das SED-Regime. Im Lande werden eifrig Biographien und Lebensläufe gebastelt, und jeder erzählt jedem, wo er es einmal seinem Chef, seinem Parteisekretär, dem Bürgermeister oder irgendeinem anderen kleinen oder großen Mächtigen gegeben hat, wie wir gelitten haben und welche Konsequenzen und Schwierigkeiten wir auf uns nehmen mußten.

Ich finde es nicht untypisch, daß auch hohe und höchste MfS-Offiziere heute ihre Verweigerung und ihren Widerstand sehr gut darstellen können. Ich erlebte also den Oberst Wiegand schon ein paarmal im Untersuchungsausschuß in Brandenburg, und ich erfahre dort, daß er die Kirche selbstverständlich vor den Sektierern auf der kirchlichen Basis geschützt und gesichert hat, aber vor allen Dingen auch vor den Sektierern im Politbüro.

Es gibt sogar Theorien, die „wissenschaftlich“ über den Widerstand im Ministerium für Staatssicherheit entwickelt werden. Hier wird uns aber eine Form von Erinnerung präsentiert, die natürlich auch ihren Anhalt haben muß. Wie kommt es, daß das möglich ist? Ich glaube, es signalisiert uns zwei Dinge. Einmal, daß wir heute in einem neuen Anpassungsdruck stehen, über den wir noch nicht reflektiert haben. Zum zweiten, daß wir mit eventueller Schuld, die in Anpassung verborgen ist, überhaupt noch nicht umgehen können, weder der einzelne noch die Gesellschaft.

Zweitens. Anpassung und Verweigerung sind keine Kategorien des Verhaltens, die „entweder – oder“ von den einzelnen Menschen gelebt werden können und

gelebt wurden. Wir müssen es uns auf der einen Seite ehrlicherweise eingestehen und mit dem Phänomen umgehen lernen, daß der Anpassungsdruck von seiten des politischen Systems so groß war, daß die übergroße Mehrheit der Bevölkerung sich tatsächlich angepaßt hat. Erinnerung: 99 % gingen zur Wahl, 96 % zur Jugendweihe. Die DDR-Bürger waren im Durchschnitt 3,2 mal organisiert, d. h. alle Massenorganisationen, Parteien, paramilitärischen Verbände usw. usf. hatten bei einer Bevölkerung von 16,5 Millionen etwas über 50 Millionen Mitglieder. Nur die Gruppe der Ein- und bis Dreijährigen war überhaupt nicht organisiert.

(Zuruf: Das hätte aber auch noch sein müssen!)

– Ja, lassen Sie mich mal als Theologen sagen: So ihr nicht werdet wie die Kindlein, werdet ihr nicht das Reich Gottes erlangen! Aber ich bitte das nicht zu Protokoll zu nehmen.

Ich erinnere auch an die verordneten Großdemos etwa am 1. Mai, die in der DDR bis zu 6 Millionen Menschen auf die Beine brachten, und das sind mehr, als im gesamten Herbst 1989 demonstriert haben! Ich denke an Unterschriftensammlungen, die politische Anliegen und Interessen der Regierung unterstützen sollten, indem Belegschaften und Schulen und Einrichtungen oft hundertprozentig unterschrieben haben. Es gibt viele andere Beispiele, und ich wäre versucht, eine Schnellumfrage im Saal zu machen, wie es sich hier ausgewirkt hat.

Aber zugleich stimmt eben auch etwas anders. Wir müssen ebenfalls zur Kenntnis nehmen, daß die Verweigerung ebenso von einer übergroßen Mehrheit praktiziert wurde. Nun gibt es dafür nicht so griffige Zahlen, weil das ohnehin in der DDR nicht gemessen wurde und nicht gemessen werden durfte. Ich kenne nur eine zuverlässige Statistik, und das war eine streng geheime Studie aus dem Jahre 1988 zu den Einschaltquoten der DDR-Sender und des Fernsehens. Damals lagen die Einschaltquoten bei ungefähr 2 bis 5 %, der Rest waren westliche Sender und Fernsehanstalten; nur DT 64 hatte eine Einschaltquote von 7 %, und das lag u. a. auch an den Zwangseinschaltungen in den Strafanstalten und in der Nationalen Volksarmee.

Wir wissen eben aus eigener Erfahrung, daß die Erwartungen der SED vielfältig von der Bevölkerung nicht erfüllt worden sind, daß solche Projekte wie die „sozialistische Lebensweise“ und vieles andere nebulöse Hirngespinnste waren, die von der Bevölkerung nicht umzusetzen waren. Ich werde dazu nachher noch etwas Genaueres sagen.

Warum war das so? Auf der einen Seite die scheinbar vollständige Anpassung, und zugleich und damit verbunden auch die vollständige oder nahezu vollständige Verweigerung! Es lag im Prinzip an dem Grundwiderspruch des Systems. Das politische, soziale und ökonomische System der DDR litt immer an der Differenz zwischen ideologischer Vorgabe und realer Umsetzung. Der einzelne wollte und wollte partout nicht zu der „allseitig gebildeten kommunistischen

Persönlichkeit“ werden, und spätestens am Intershop versagte der Klassenstandpunkt. Selbst die Nomenklatura schaffte das nicht. Egon Krenz trank eben seine Büchse Eku am Abend vorm Fernseher – wie er selbst sagte – wie jeder Arbeiter in der DDR auch; allerdings: Die tranken sie nicht, sondern lasen sie am Straßenrand, an der Autobahn auf, um sie sich ins Büfett zu stellen.

Bis in die Ideologiebildung war der Widerspruch nicht zu lösen, und immer, wenn die SED etwas Neues erfunden hatte, etwa mit dem „Schritt vom Ich zum Wir“, mußte sie kurz danach die Sache wieder reparieren und für das „Ich“ den ökonomischen Hebel installieren.

In summa: Selbst wer sich vollständig anpassen wollte, scheiterte an der Unerfüllbarkeit des Anspruches. Das Defizit war nicht auszugleichen; und selbst die Leute, die sich gutwillig oder unter Druck anpassen wollten, wurden in die Verweigerung getrieben.

Drittens. Der Widerspruch zwischen Anspruch und Wirklichkeit konnte nicht öffentlich, nicht gesellschaftlich ausgetragen werden. Er mußte vom einzelnen, vom Individuum im realen Sozialismus ertragen und kompensiert werden. Nun gibt es zweifellos zahlreiche SED-Genossen – ich kenne welche, und ich habe auch ein bißchen Material, das ich aus Zeitgründen nicht vorstellen kann –, die sich die Hacken abgelaufen haben, um diese Kluft zu schließen, Kommunalpolitiker, Ökonomen usw., die sich etwa um Wohnungsprobleme gekümmert haben, die sich um Arbeitsplätze und andere Konflikte sorgten. Sie wollten ihre Sache einfach gut machen. Aber diese sind oft am starren System verzweifelt oder haben resigniert.

Die Spannung zwischen einem unerreichbaren und nicht praktikablen, unrealistischen Ziel einerseits und den methodischen Vorgaben andererseits hat zahlreiche Menschen kaputtgemacht. Denn auch der Normalbürger, der Nichtgenosse hat erlebt, wie ihm Verantwortung zugeschoben wurde. Man hat diese Verantwortlichkeiten nicht ertragen, weil es keine Möglichkeit gab, sie letzten Endes auch auszufüllen.

Statt dessen wurde die triste Wirklichkeit immerfort mit dem Pathos hehrer Ziele kompensiert, und jeder litt an der Unberechenbarkeit der Feindbildmechanismen, und jeder wußte, daß er unversehens zum Feind erklärt werden konnte, wenn er die Erwartungen nicht erfüllte.

Joachim Maaz hat die Folgen dieser Lasten beschrieben, die zu Verbiegungen, ja, auch zum Gefühlsstau geführt haben, der sich jedesmal dann – und nicht erst 1989 – entlud, wenn es irgendwo einen Spalt in dem abgrenzenden und ausgrenzenden System der DDR gab. Die Unzulänglichkeiten des Systems wurden dem einzelnen zugeschoben. Er wurde in der Nötigung zur Anpassung in die Verweigerung getrieben, und dieses hat schließlich auch die SED-Genossen betroffen und nicht nur die ganz und gar Passiven, die von vornherein politisch nichts wollten.

Viertens. Die totale Organisation der politischen Lebenswelt führte zur Anpassung durch den Versuch der Machtteilhabe bei gleichzeitiger Verweigerung mittels der Blockierungsmacht des einzelnen. Unter dem totalen Machtanspruch der SED, der die Unterordnung des Individuums verlangte, war es nun für den einzelnen eine Entlastung, wenn er selbst glaubte, Anteile an dieser Macht zu gewinnen. Das heißt, im Grunde müßte man, um es ganz scharf zu sagen, Angst und auch Resignation als Grund für Mitgliedschaften etwa in der SED oder als Motiv der Bereitwilligkeit zum inoffiziellen Mitarbeiter beim MfS erkennen.

Die Machtteilhabe aber führte zugleich zu einer Teilhabe an der Verantwortung, die systembedingt die Menschen dahin trieb, daß sie ihre Ohnmacht spürten.

Darum setzte in großem Stil eine Verweigerung der Verantwortung ein. Rudolf Bahro nannte das 1978 die „in der DDR organisierte Verantwortungslosigkeit“. Tatsächlich aber war das ein Verschieben von Verantwortung von einer auf eine andere Ebene, auf obere oder untere Ebenen. Diese Verschiebung, diese Schiebung im wahrsten Sinne des Wortes war eben auch eine Form der Verweigerung. Und hier müssen wir auch sehen, daß zahlreiche DDR-Funktionäre – ich denke, bis in die höchste Ebene hinein – sich dem System in diesem Sinne verweigert haben, ohne daß ihnen das bewußt war.

Fünftens. Die Organisation des sozialen und kulturellen Lebens führte zwar zum Genuß der angebotenen sozialen Sicherheit und zu einem kulturellen Konsum; aber zugleich waren diese Angebote derart defizitär, daß die Mängel durch informelle, nichtoffizielle Beschaffungsmechanismen gedeckt werden sollten. So entstand die DDR in sozialer Hinsicht als eine doppelbödige Konstruktion. Wir haben also über die offizielle Kultur und die offizielle soziale Organisation hinaus darunter eine informelle Kultur, die auf der einen Seite sicherlich die Vorteile nutzte, aber auf der anderen Seite die Intention auch verdrehte. Ich erinnere an solche schönen Worte aus der DDR: Urlaub auf Krankenschein; an unsere informelle Ökonomie: Was haben wir doch alles angestellt, um uns irgend etwas auf nicht legale oder halblegale Weise zu beschaffen! Ich erinnere an die kulturellen Nischen, den Rückzug ins Private, an den schönen Spruch, der schon wieder vergessen ist: Privat geht vor Katastrophe! Schließlich der Extremfall: der Versuch oder die ausgeführte Flucht auf verschiedenen Wegen.

Ich denke auch an das, was wir – wenn wir es untersuchten – zu unserer Arbeitsmotivation sagen müßten. Auch hier lag eben ein Stück Verweigerung vor, die in Kompensation des Mangels an sozialen und kulturellen Angeboten praktiziert werden mußte.

Sechstens. Die Organisation des Denkens und Fühlens, indem dem einzelnen der Sozialismus als unausweichliches, durch die ewigen Gesetze der Natur und Gesellschaft vorgegebenes und determiniertes Schicksal vermittelt wurde,

führte zur Anpassung in einer trotzigem und oft theatralischen Teilhabe am „Sieg des Sozialismus“. Gleichzeitig nagte aber der Zweifel am Bewußtsein der DDR-Bürger, ob sie wirklich die „Sieger der Geschichte“ seien. Das führte zur Verweigerung der vollständigen ideologischen Gefolgschaft.

Ich möchte einmal daran erinnern, wie stark das gewirkt hat – daß nämlich eigentlich neben dem äußeren Herrschaftsmechanismus diese auf unseren Geist und unser Bewußtsein wirkende Herrschaft eines metaphysischen Geschichtsbildes viel mehr gewirkt hat, als es alle anderen Repressionen erzeugen konnten. Als Honecker erklärte, die Mauer würde noch 50 bis 100 Jahre stehen, gab es kaum Protest, sondern man hat die Endgültigkeit des Systems weithin bis in die Reihen der aktiven Opposition verinnerlicht. Und warum? Weil eben diese geistige Klammer von uns ungenügend durchschaut und vor allen Dingen auch ungenügend bekämpft worden ist.

Der Mechanismus der Herrschaft über den Geist ist eine Sache, die noch nicht genügend aufgearbeitet ist, auch im Sinne einer Neuauflage der Totalitarismusforschung in der DDR. Hier gab es metaphysische Strukturen, in die wir eingetaucht sind und aus denen sich zu befreien äußerst schwer war, gab es doch auch hier in jedem die Spannung zwischen Anpassung und Verweigerung.

Siebertens. Wenn beide Seelen, nämlich Anpassung und Verweigerung, in jedes DDR-Bürgers Brust wohnten, heißt das aber nun nicht, daß wir alle gleich waren: ein Kollektiv der Gleichgejagten, ein Kollektiv der Jäger. Anpassung und Verweigerung, ihre Zusammengehörigkeit und die unterschiedlichen Gewichte, waren eben immer abhängig von den Entscheidungen des einzelnen Menschen. Wir waren eben nicht das angestrebte mystische Kollektiv, von der Geschichte geboren, auf irgendeiner Stufe zum Endziel. Wir waren nicht die, die in aller Vorläufigkeit noch die vorhandenen Mängel des Sozialismus aushielten, um dann irgendwann am kommunistischen Heil teilzuhaben. Wir waren einzelne, zwar in Gruppen und Gruppeninteressen differenziert, aber eben doch Individuen. Das Kollektiv DDR war eine Funktion, jeder kämpfte um sein Leben, und Anpassung des Lebens war Überlebensstrategie, und jeder, der sich verweigerte, in dem Maß, wie seine Kraft am Ende war, der mußte Verweigerung wiederum zu seiner Überlebensstrategie machen.

Das heißt, jeder einzelne in der DDR ging seinen Weg, nichts ging in Wahrheit den „gemeinsamen sozialistischen Gang“, sondern der einzelne versuchte, sein Verhältnis zu den Umständen, zum realen Sozialismus zu gestalten, in seiner Verantwortung. Er wußte, wenn er sich verweigern mußte; und er wußte, wann er versuchte, sich anzupassen. Er schätzte das Risiko ein und versuchte, Chancen wahrzunehmen oder sie auch auszuschlagen.

Anpassung und Verweigerung sind in jeder Phase der DDR-Geschichte vom einzelnen ungleich gewichtet worden, und wir dürfen jetzt, im nachhinein, bei allen gemeinsamen, durch die politischen, durch die gesellschaftlichen

Verhältnisse, durch die Ideologie bedingten Zuständen, die uns in gleiche Verhaltensmechanismen getrieben haben, diese Unterschiede nicht nivellieren.

Achtens. Auch unter der Voraussetzung, daß Anpassung und Verweigerung in der Situation der Widersprüche jeweils Lebens- und Überlebensstrategien einzelner waren, sind aber die Folgen für andere zu bewerten. Von diesen Folgen her sind auch Urteile in der Bewertung zu treffen, und zwar solche Urteile, die auch schon zu DDR-Zeiten hätten getroffen werden können.

Man muß fragen: Was hat also die Strategie der Anpassung bewirkt? Welche Folgen hatte sie für andere? Ich will dazu drei Fragen stellen. Im politischen Sinn: Hat der Angepaßte sich auf einen Irrtum eingelassen, eventuell gegen besseres Wissen, und hat er andere zum Irrtum verleitet oder hineingetrieben? Ich denke einmal an die vielen Leute, die uns etwa frühmorgens zu allen möglichen Gelegenheiten in Sachen ND geschult haben und am Abend dann selbst bei ZDF und ARD in der ersten Reihe saßen.

In ethischer Hinsicht: Hat der Angepaßte in seiner Lebensstrategie Solidarität geübt, oder hat er sich entsolidarisiert? Haben andere durch sein Verhalten Nachteile gehabt? Hier denke ich an viele Lehrer, bis hin zu dem Nichtparteimitglied im Betrieb, an den Meister etwa, der mit Lehrlingen umgehen mußte, natürlich auch an den Kaderleiter und viele andere.

Schließlich, im juristischen Sinne, auch wenn diese Frage nur bei wenigen zu stellen wäre: Hat der Angepaßte vorwerfbar überschießend und vorauseilend die Möglichkeiten und Grenzen der DDR-Gesetze, Sitte und Moral rechtswidrig übergangen?

Und umgekehrt muß auf der anderen Seite in der Lebensstrategie der Anpassung festgestellt werden, daß im politischen, ethischen und juristischen Sinne auch Schuld immer implizit vorhanden ist. In der Strategie der Verweigerung dagegen ist jeder nur für sich, für den einzelnen ein Risiko eingegangen. Sie ist eigentlich kein Ausdruck der Entsolidarisierung. Sie ist politisch nicht nötigend, sie ist nicht vorwerfbar, weil sie nicht auf Kosten der anderen ging.

Die Option für die Verweigerung ist darum – und das muß und kann man nur am Einzelfall sehen – immer mit weniger Schuld behaftet als die Strategie der Anpassung, auch wenn wir wissen, daß beides immer in jedem Individuum vorhanden ist.

Neuntens. Verweigerung ist noch kein Widerstand. Widerstand entsteht erst dort, wo der einzelne seine Verweigerung auf ein politisches Ziel richtet und mit einem politischen Willen verbindet und dieses begründet. Er kann es ethisch oder politisch, aber einfach auch vom Rechtsstandpunkt her begründet haben. Und das gab es eben auch, daß eine Minderheit diese Verweigerung so begründen konnte, etwa die, die sich unter dem Dach der Kirche als politisch

und sozialetisch engagierten Gruppen sammelten, oder auch viele andere, die zu nennen wären.

Wer in Verweigerung, im Gegenüber zum totalen Anspruch des Staates und der Ideologie eine Alternative gesehen hat, hat damit Widerstand geweckt, und damit wurde damals in der DDR auch politisches Bewußtsein erzeugt. Tatsächlich waren es vielleicht wenige, die von der Verweigerung zum Widerstand übergehen konnten, aber diese wenigen werden letzten Endes auch für die deutsche Geschichte einen Faktor bilden, der in der Gesamtbewertung ausschlaggebend sein wird.

Man muß die Polemiken, die heute geführt werden, von diesem Standpunkt aus sehen. Auch in der nationalsozialistischen Zeit waren es wenige; aber die wenigen haben die Zukunft und politisches Handeln in der Zukunft legitimiert.

Zehntens und letztens. Verweigerung als individuelle Lebensstrategie gegen die totalen Ansprüche ist das Bewußtsein des Demokraten. Und wenn auch, wie Rainer Eppelmann es gesagt hat, die DDR und ihre Wirklichkeit untergegangen ist, diese Verhaltensweisen gehen nicht unter. Denn auch heute gibt es neue totale Ansprüche, die wir oft so schwer identifizieren können, weil sie sich als Normalität tarnen: die totalen Ansprüche der Nation der Deutschen, die Ansprüche des Konsums, einer totalen Wahrheit in vielen versteckten kleinen Dingen, die wir meist gar nicht mehr wahrnehmen können.

Auch hier gibt es eine Verweigerung, die Teil und Grundlage der demokratischen Ordnung ist, und auch das, was in der DDR geschehen ist auf unserem Weg zwischen Anpassung und Verweigerung, muß von daher gesehen werden. Und ich denke, da können wir – trotz allem Versagen – auch sehen, daß die demokratische Entwicklung bei vielen einzelnen Individuen schon längst vor der Revolution im Herbst 1989 begonnen hat.

(Beifall)

**Vorsitzender Rainer Eppelmann:** Ganz herzlichen Dank an Herrn Neubert. Wir bitten den nächsten Referenten, Herrn Wolfgang Templin, zum Thema „Mobilisierungsstrategien und politische Bewußtseinsbildung im realen Sozialismus“.

**Wolfgang Templin:** Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren! Ich hoffe, Ihnen hat die ambitionierte Formulierung meines Themas nicht ähnlich wie mir den Angstschweiß förmlich in den Nacken getrieben. Ich hatte die ganze Zeit nur die Hoffnung, Ihnen glaubhaft machen zu können, ich würde das Thema nicht ganz so kompliziert anpacken oder dies wenigstens versuchen. Aber ich habe jetzt schon gemerkt, daß das, was ich Ihnen sagen möchte, zu den Eingangsworten von Rainer Eppelmann und zu dem, was Ehrhart Neubert vor mir sagte, in einem, so denke ich, guten Kontrast steht.

Denn mich hat, dem Thema der Frage gewissermaßen von der anderen Seite